

**Reformationstag 31.10.2011**

**Salvatorkirche Duisburg**

**Predigt**

**Pfarrer Armin Schneider, Superintendent des Evangelischen Kirchenkreises Duisburg**

Friede sei mit Euch von dem, der da ist, und der da war, und der da kommt.

Liebe Gemeinde,  
so ist er, der Martin Luther:  
Wer ihm gehorcht, in dem, was er da schreibt,  
gehört Gott.  
Starker Tobak ist das.  
Zu recht angemahnt eben.  
Aber so ist er, der Dr. Martinus:  
Aufrecht und selbstbewusst.  
Wie schrieb er noch?  
„Ich werde nicht Ruhe geben.  
Ich rede weiter.“

Da fällt einem unwillkürlich das klassische Bild ein.  
Von Mythen und Legenden umrankt.  
Auch zu falscher Heldenverehrung missbraucht.  
Aber präsent ist das Bild immer noch:  
Luther vor dem Reichstag in Worms.  
Von Freunden eindringlich gewarnt,  
dort überhaupt hinzufahren.  
Von den Mächtigen hartnäckig bedrängt,  
endlich zu schweigen und zu widerrufen.  
Und er sagt:  
„Hier stehe ich.  
Ich kann nicht anders...“  
Es gilt ein frei Bekenntnis.

Es gilt ein frei Bekenntnis.  
Das ist ja das Thema unseres Gottesdienstes heute Abend.  
Und das könnte auch die Überschrift sein für den Predigttext,  
der in diesem Jahr zum Reformationstag vorgeschlagen ist.  
Ich lese aus dem 10. Kapitel des Matthäusevangeliums die Verse 26 bis 33...

*26 Darum fürchtet euch nicht vor ihnen.  
Es ist nichts verborgen, was nicht offenbar wird,  
und nichts geheim, was man nicht wissen wird.  
27 Was ich euch sage in der Finsternis,  
das redet im Licht;  
und was euch gesagt wird in das Ohr,  
das predigt auf den Dächern.*

*28 Und fürchtet euch nicht vor denen,  
die den Leib töten, doch die Seele nicht töten können; fürchtet euch aber viel mehr vor dem,  
der Leib und Seele verderben kann in der Hölle.*

*29 Kauft man nicht zwei Sperlinge für einen Groschen? Dennoch fällt keiner von ihnen auf die Erde*

*ohne euren Vater.*

*30 Nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupt  
alle gezählt.*

*31 Darum fürchtet euch nicht;  
ihr seid besser als viele Sperlinge.*

*32 Wer nun mich bekennt vor den Menschen,  
den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater.*

*33 Wer mich aber verleugnet vor den Menschen,  
den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.*

Es gilt ein frei Bekenntnis.

Wirklich, liebe Gemeinde?

Auch heute noch?

Muss man uns noch auffordern,

auf den Dächern zu predigen,

was uns ins Ohr gesagt wurde?

Muss man uns noch an dieses Wort Jesu erinnern

„Wer mich bekennt vor den Menschen,

den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater“?

Wir nehmen doch öffentlich das Wort.

Niemand hindert uns daran.

Die Evangelische Kirche bezieht doch Stellung  
zu diesem und jenem.

In Stadt und Land.

Und auch in dieser Stadt.

Manchmal, manchmal werden wir sogar gehört.

Gut.

Wir müssen uns daran gewöhnen,  
dass wir nicht mehr die einzigen sind,  
die sich zu Wort melden.

In unserer pluralistischen Gesellschaft sind wir nur eine Stimme in einem vielstimmigen Chor.

Das ist so.

Aber wir müssen nicht um Leib und Leben fürchten,  
wenn wir uns in der Öffentlichkeit zu unserem Glauben bekennen.

Das ist in anderen Ländern anders.

In Nordkorea etwa.

Oder in Pakistan.

Oder denken Sie an die koptischen Christinnen und Christen in Ägypten.

Das Christentum ist heute die Religion,  
die weltweit am meisten unterdrückt und verfolgt wird.

Bei uns ist das anders.

Und dafür bin ich dankbar.

Religionsfreiheit ist ein hohes Gut.

Und wir tun gut daran,

wenn wir sie nicht nur in unserem eigenen Land

in Anspruch nehmen,

sondern auch immer wieder laut und vernehmbar

darauf hinweisen,

wo überall die Religionsfreiheit mit Füßen getreten wird.

Und dennoch ist auch in unserem Land nicht unumstritten,  
ob die Religion im öffentlichen Raum etwas verloren hat.

„Religion ist Privatsache“.

Das ist doch mittlerweile ein weit verbreiteter Konsens in unserer Gesellschaft.

Vielleicht erinnern sie sich noch an die Auseinandersetzungen um die Rede des Papstes im Bundestag.

Das ist ja noch nicht lange her.

Da haben doch auch Abgeordnete aus Duisburg gesagt:

„Religion ist Privatsache

und gehört nicht ins Parlament.“

Religion ist Privatsache.

Ich glaube, dass auch viele Christinnen und Christen  
in dieser Haltung verhaftet sind.

„Wie es hier drin aussieht, Herr Pastor,  
das geht niemand etwas an.“

Unser Bekenntnis kostet uns nichts mehr.

Aber nach meinem Eindruck

steht es auch bei uns selbst nicht allzu hoch im Kurs.

Von Bekenntnissen lebt eine ganze Talkshowindustrie.

Da werden sie abgegeben – massenweise.

Da äußern sich Hinz und Kunz zu diesem und jenem.

Unter uns Christinnen und Christen dagegen

ist es eher leise um das Bekennen geworden.

Warum?

Ist der Glaube kein Thema mehr?

„Was ich euch sage in der Finsternis,  
das redet im Licht;

Und was euch gesagt wird in das Ohr,  
das predigt auf den Dächern.“

Nach dem Zeugnis der Bibel, liebe Gemeinde,

ist unser Glaube nie und nimmer eine Privatsache.

Sondern er drängt geradezu in die Öffentlichkeit.

Er ist von Anfang an darauf angelegt,

öffentlich zu werden.

„Was euch gesagt wird ins Ohr,  
das predigt auf den Dächern.“

Das heißt doch:

Das, was dich im Innersten berührt,

das, was dein Leben im letzten zusammenhält,

was es letztlich hält und trägt

und ihm die Richtung weist,

das darf - und das soll - nicht da drinnen bleiben,

sondern das muss heraus.

Also gerade nicht:

„Wie es hier drinnen aussieht, geht niemand etwas an.“

Sondern, wenn es um meinen Glauben geht,

dann geht das alle etwas an.

Der sich schon um die Sperlinge sorgt,

der sorgt sich doch noch viel mehr um Euch.

Bei ihm ist für euer Leben gesorgt.  
 In einem letzten und tiefsten Sinn  
 ist für dein Leben gesorgt.  
 Du musst dafür selbst nicht mehr sorgen.  
 Das ist doch die Botschaft, um die es geht.  
 Damals wie heute.  
 Und diese Botschaft ist es doch alle mal wert,  
 weitergeben und weiter erzählt zu werden.  
 Wenn dich also dein Kind nach dem Sterben fragt,  
 wenn dich dein Kollege nach deiner Hoffnung fragt,  
 wenn deine Nachbarin dich nach deiner Gelassenheit fragt –  
 was denn dann?

Dann gilt ein frei Bekenntnis.  
 Nicht mit großen Worten  
 oder dogmatischen Leerformeln.  
 Sondern ganz einfach davon erzählen,  
 was mein Leben hält und trägt  
 und ihm die Richtung weist.  
 Und übrigens:  
 Wer von seinem Glauben erzählt,  
 der muss auch seine Zweifel nicht verschweigen;  
 die gehören auch dazu.

Ich glaube, es fällt uns nicht leicht,  
 öffentlich über unseren Glauben zu reden.  
 Gut.  
 Hier in dem – zwar öffentlichen,  
 aber doch in gewisser Weise geschützten Raum  
 einer Kirche –  
 da gehört das hin.

Aber auf dem Arbeitsplatz?  
 Im Restaurant?  
 In der Schlange vor der Kasse?  
 Schon schwieriger.

Ich merke doch an mir selbst,  
 dass diese Haltung „Religion ist Privatsache“  
 nicht spurlos an mir vorüber gegangen ist.  
 Selbstverständlich beten wir zu Hause beim Essen.  
 Aber im Restaurant, in der Kantine –  
 da ist es mir plötzlich nicht mehr selbstverständlich;  
 da muss ich mich bewusst dazu durchringen.

Aber wieso eigentlich?  
 Das ist doch nichts, für das ich mich schämen müsste!  
 Und wenn jemand neugierig wird  
 und mich darauf anspricht – umso besser.  
 Dann kommen wir ja ins Gespräch.  
 Und genauso soll's doch sein!

Es ist richtig:  
 Wer ein Bekenntnis wagt,

wer seinen Glauben öffentlich macht;  
 wer von seinem Glauben und seiner Hoffnung erzählt,  
 der bezieht einen Standpunkt;  
 der stellt sich auf eine ganz bestimmte Seite  
 und macht sich u. U. dadurch auch angreifbar.  
 Das war damals nicht anders als heute.  
 Und damals wie heute bleibt das unsere Aufgabe als Christinnen und Christen.

Das gilt nicht nur für einzelne Christinnen und Christen.  
 Das gilt auch für die Kirche als Ganzes.  
 Als Evangelischer Kirchenkreis haben wir zum Beispiel in der Frage von Arbeit und Arbeitslosigkeit  
 öffentlich einen Standpunkt bezogen.  
 Wir halten es für unerträglich,  
 dass in Duisburg viel zu viele Menschen  
 von der vollen Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen sind.

Ungefähr 30.000 Arbeitslosengeld II Empfänger  
 gibt es in unserer Stadt.  
 Darunter sind viele Langzeitarbeitslose und andere Problemgruppen,  
 die nie eine Chance haben,  
 auf dem ersten Arbeitsmarkt vermittelt zu werden.  
 Um das Bewusstsein wachzuhalten,  
 dass wir gerade für die schwächsten Mitglieder  
 unserer Stadtgesellschaft eine besondere Verantwortung haben,  
 gibt es seit Frühjahr dieses Jahres unsere Kampagne „Ich will arbeiten.“

Zu dieser Kampagne gehört es,  
 dass wir jeden Monat,  
 wenn die Agentur für Arbeit in Duisburg  
 die neuesten Zahlen bekannt gibt;  
 diese Zahlen kommentieren.  
 Monat für Monat.  
 Unterstützt werden wir dabei  
 durch die Fachleute des Diakoniewerks.

Wir freuen uns beispielsweise,  
 wenn 1000 Menschen mehr in Lohn und Brot stehen,  
 als im selben Monat des Vorjahres.  
 Und sagen das auch.  
 Weisen aber gleichzeitig beharrlich darauf hin,  
 dass sich an der Situation der Langzeitarbeitslosen  
 und anderer Problemgruppen nichts geändert hat.  
 Und dass gerade für sie zu wenig getan wird.

Das gefällt natürlich nicht jedem in der Stadt;  
 Die eine oder der andere empfindet das vielleicht als Einmischung.  
 Gelegentlich werden wir dafür auch öffentlich kritisiert.  
 Aber damit müssen und können wir leben.  
 Damit können wir gut leben,  
 weil wir uns den Interessen  
 - gerade der schwächsten Mitglieder unserer Stadtgesellschaft -  
 verpflichtet wissen.  
 Da bleibt uns gar keine Wahl.

Sie sagen, liebe Gemeinde:

„Schön und gut; Ihr habt ja recht.

Aber wovon soll das alles bezahlt werden?“

Ich bin kein soziapolitischer Fachmann.

Martin Luther war auch kein sozialpolitischer Fachmann.

Trotzdem hat er sich nicht gescheut,

von den Ratsherren seiner Zeit,

Umverteilungen zu fordern.

Wie war das eben in dem Anspiel?

Welche Frage wollte er den Ratsherren vorlegen?

„Liebe Herren, muss man jährlich so viel aufwenden für Schießwaffen, Wege, Stege, Dämme

und sonst noch unzählige ähnliche Dinge,

damit die Stadt zeitlichen Frieden und Ruhe habe?“

Warum nicht ebenso zwei Schullehrer

für die arme bedürftige Jugend unterhalten?

Ungeniert fragt Luther nach konkreten Umverteilungen,

damit die Ratsherren ihrer Verantwortung vor Gott und der Welt gerecht werden.

Es gilt ein frei Bekenntnis.

Ein anderes Feld, auf dem ein klares Bekenntnis von uns Christinnen und Christen zunehmend gefordert ist, sind die internationalen Finanzmärkte.

Auf den ersten Blick

hat das eine mit anderen vielleicht nicht viel zu tun.

Aber es kann doch

– um Gottes und der Menschen willen – nicht sein,

dass unregulierte Finanzmärkte,

die nur noch ihren eigenen Gesetzmäßigkeiten gehorchen,

auf denen kaum noch zu identifizierende Personen und Einrichtungen agieren,

dass die ganze Volkswirtschaften in den Abgrund stoßen

und unzählige Menschen ins Elend stürzen.

Und die Regierungen sehen achselzuckend zu.

Die Griechen müssen sparen,

höre ich von den Fachleuten.

Das mag sein.

Aber ich höre auch,

dass beispielsweise eine Krankenschwester in Athen

vor den Sparbeschlüssen ihrer Regierung ungefähr tausend Euro im Monat zum Leben hatte.

Nach den Sparbeschlüssen,

die ja offensichtlich immer noch nicht ausreichen,

bleiben ihr fünfhundert Euro zum Leben.

Wie gesagt: Ich bin kein Fachmann.

Aber ich kann mir nicht vorstellen,

wie jemand in einer Großstadt wie Athen mit fünfhundert Euro im Monat über die Runden kommen soll.

Das geht einfach nicht.

Schon angesichts der ersten Finanzkrise vor zwei Jahren,

sagte der damalige Ratsvorsitzende Bischof Huber:

„Wir brauchen nicht nur einen Konjunkturaufschwung,

sondern auch einen Wertaufschwung.“

Über das bloße Krisenmanagement hinaus

fordert er für unsere Gesellschaft ein tragfähiges ethisches Fundament.

Und an dieser Stelle ist es gerade unsere Aufgabe  
als Christinnen und Christen,  
uns in einen öffentlichen Diskurs einzubringen.  
Langfristig und nachhaltig und auf allen Ebenen.

Und auch die kurzfristigen Maßnahmen  
sind an ethischen Maßstäben zu prüfen:  
Werden die Kosten der Krise  
vor allem den zukünftigen Generationen  
und den schwächsten Gliedern der Gesellschaft aufgebürdet?  
Gelingt es, dass auch die Verantwortlichen der Krise  
– soweit das möglich ist –  
in die Haftung genommen werden?

Diese Fragen stellen wir nicht, liebe Gemeinde,  
weil wir uns lieber in die Politik einmischen,  
statt über unseren Glauben zu reden.  
Sondern es ist ja gerade unser Glaube,  
der uns diese Fragen aufgibt.  
Und deshalb werden wir sie auch laut und öffentlich stellen.

Es gilt ein frei Bekenntnis.  
Ja, wer seinen Glauben bekennt und einen klaren Standpunkt bezieht,  
der macht sich auch angreifbar.  
Das war damals nicht anders als heute.  
Als Jesus seinen Jüngern Mut macht,  
ihren Glauben zu bekennen,  
gibt er ihnen gleichzeitig  
noch etwas anderes mit auf den Weg:  
„Fürchtet euch nicht!“  
Gleich dreimal sagt er diesen Satz:  
„Fürchtet euch nicht.  
Für euch ist gesorgt.“

In diesem Glauben,  
und nur in diesem Glauben,  
dass für ihn gesorgt ist  
und in alle Ewigkeit gesorgt sein wird,  
hat auch Martin Luther sein Bekenntnis gewagt.  
Und deshalb hat der eingangs zitierte,  
klassisch gewordene Satz von ihm ja noch eine Fortsetzung:  
„Hier stehe ich. Ich kann nicht anders.  
Gott helfe mir. Amen.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne durch Jesus Christus, unseren Herrn. Amen.

Lied: Wir glauben Gott im höchsten Thron